

KONZEPTION

Kindertagesstätte Maria Ward, Duschlstr. 4a, 84347 Pfarrkirchen

Tel: 08561/8503 Fax: 08561/5032

e-mail: info@kita-maria-ward-pfarrkirchen.de

www.kita-maria-ward-pfarrkirchen.de



Träger der integrativen Einrichtung:



Katholisches Pfarramt Pfarrkirchen

84347 Pfarrkirchen - Pflegstraße 22

Tel. 08561-1493 – Fax 08561-9836898

Homepage: www.pfarrei-pfarrkirchen.de



Kreisstadt Pfarrkirchen

84347 Pfarrkirchen – Stadtplatz 2

Tel. 08561-306-0 - Fax 08561-30635

Homepage: www.pfarrkirchen.de



Impressum

Die vorliegende Konzeption soll als Richtlinie für die Arbeit im Kindergarten betrachtet werden. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir sehen es als unsere Aufgabe, sie immer wieder zu überprüfen und den Veränderungen anzupassen. Die Konzeption wurde erstellt für die Mitarbeiter, Eltern, Praktikanten, Träger und für alle, die an unserer Arbeit interessiert sind.

Verantwortlich für Redaktion und Gestaltung:

Hausleitung der Kindertagesstätte Maria Ward:

Einrichtungsleitungen: Andrea Engl, Stummer Julia

AUSGABE 2019

GLIEDERUNG DER KONZEPTION

Deckblatt

Vorwort

Leitbild / Leitsätze

- 1. Rechtliche Grundlagen**
- 2. Kindertagesstätte und Träger stellen sich vor**
- 3. Schwerpunkt Kind**
- 4. Bildungs-, und Erziehungsbereiche in unserer Einrichtung**
- 5. Schwerpunkt Elternarbeit**
- 6. Schwerpunkt Team**
- 7. Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit**
- 8. Anlage**

Vorwort:

Vor einigen Jahren gab es in dieser Diözese unter dem bereits verstorbenen Altbischof, Dr. Franz Xaver Eder, einem gebürtigen Pfarrkirchner, ein langes und fruchtbares Nachdenken, wofür die Kirche in der heutigen Zeit steht und wie sie den Auftrag Gottes in das Hier und Jetzt übersetzen kann. Als Slogan wurde gefunden: **Gott und den Menschen nahe.**

Der Kindergarten Maria Ward will den Menschen, den Eltern und Erziehungsberechtigten und vor allem den Kindern, die uns anvertraut sind, nahe sein. Wir wollen verstehen was die Menschen bewegt und wir wollen fachlich, als auch menschlich begleiten, wo das Mitgehen notwendig ist.

Die Kindertagesstätte wird getragen von der katholischen Pfarrkirchenstiftung und damit von der katholischen Pfarrgemeinde. Das Geschehen in der Kindertagesstätte wird von den Verantwortlichen der Pfarrei als eine der Kernaufgaben der Seelsorge gewusst und unterstützt.

Darüber hinaus wird die Kindertagesstätte Maria Ward vom Sachaufwandsträger, der Stadt Pfarrkirchen, insbesondere durch den 1. Bürgermeister der Stadt und mit seinen Kollegen und Kolleginnen im Stadtrat, wie auch in der Stadtverwaltung sowie durch die Regierung gefördert.

Uns ist der Satz, **Gott und den Menschen nahe** sein deshalb so wichtig, weil wir wissen, dass alle Menschen von IHM her gewollt sind. Deshalb respektieren wir alle Menschen, gleich welcher Herkunft, welcher Überzeugung und welchen Glaubens. Wir bieten hier Raum und Zeit damit Kinder und ihre Eltern wachsen und sich entwickeln können.

Wir wissen uns in unserem Tun auf vielfältige Art und Weise begleitet und wir versuchen miteinander uns selbst und den Weggefährten, ob groß oder klein, gute Wegbegleiter zu sein. Unser Ziel ist immer der jeweils nächste Schritt, in der Hoffnung, dass unsere gemeinsame Reise immer wieder zu einem guten Ende kommt.

Wir danken für das Vertrauen, das uns in reichem Maße entgegengebracht wird und freuen uns über jedes Gelingen Tag für Tag.

Dieter W.J. Schwibach
Dipl. Theol., Pastoralreferent, Vertreter des Trägers

Leitbild

Was wollen wir für Eltern und Kinder sein?

Die Kindertagesstätte Maria Ward in Pfarrkirchen will mit seinem Angebot die
Eltern

entlasten und unterstützen in ihrem Erziehungsauftrag.

Die Kindertagesstätte soll ein Ort sein, in dem sich Eltern / Familien wechselseitig unterstützen können.

Die Kindertagesstätte will kompetenter Partner in allen Erziehungs- und Bildungsfragen der Eltern sein.

Wir suchen gemeinsam mit den Eltern einen offenen und wertschätzenden Umgang und machen den Eltern die pädagogische Arbeit mit ihren Kindern transparent.

Es ist selbstverständlich, dass mit den Eltern qualifizierte Gespräche bezüglich der Entwicklung ihrer Kinder geführt werden.

Die Eltern werden, soweit es möglich ist, in den Alltag der Kindertagesstätte mit eingebunden. Wichtiger Kooperationspartner ist hier v.a. der Elternbeirat.

Sorgen und Nöte der Eltern werden wahr und ernst genommen und nach Möglichkeiten der Hilfe wird gemeinsam gesucht. Individuelle Fördernotwendigkeiten der Kinder werden mit den Eltern gemeinsam entwickelt und soweit als möglich zur Verfügung gestellt, bzw. von geeigneten Fachstellen abgerufen.

Der Kindergarten will Begegnungsstätte für Eltern und Familien sein, in dem das Leben miteinander geteilt wird. Wünsche und Bedürfnisse der Eltern und Familien werden aufgenommen und in den Planungen des Kindergartens soweit als möglich berücksichtigt. Der Übergang von der Familie in die Kindertagesstätte und von der Kindertagesstätte in die Schule wird besonders beachtet und entwickelt. Hier ist v.a. die Nutzung der „Lernwerkstatt“ und die Entwicklung eines gemeinsamen Konzeptes der vorschulischen Entwicklung ein besonderer Schwerpunkt.

Die Kindertagesstätte Maria Ward in Pfarrkirchen will mit seinem Angebot die
Kinder

mit guten, entwicklungsbezogenen Angeboten fördern.

Die Kinder behutsam in das individuelle und gemeinschaftsbezogene Leben begleiten

und in ihren Rechten und Pflichten bestärken.

Wir nehmen die Kinder in ihrem individuellen Entwicklungsstand wahr und achten darauf, dass sie an allen, sie betreffenden Entscheidungen entsprechend ihren Möglichkeiten beteiligt sind.

Unserem Verständnis nach, schaffen wir umfassende Angebote, um die Kinder in ihren Bildungsmöglichkeiten liebevoll zu fordern und zu fördern.

Religionspädagogisches Handeln wird immer in Bezug zu Entwicklungsthemen und persönlichem Entwicklungsstand gesetzt und berücksichtigt die Lebenswirklichkeit und die

Lebensmöglichkeit der Kinder. Religiöses Handeln wird neben allen anderen Bereichen des menschlichen Lebens als Basiskompetenz begriffen.

Wir geben Freiräume für eigenständige Lernprozesse und entwickeln mit den Kindern Regeln der Orientierung.

Wir machen die Bedeutung kirchlicher Feste erfahrbar und führen in die christliche Tradition ein; wir begleiten unsere Kinder zu einem sinnerfüllten Leben aus dem Glauben heraus, setzen bei deren Stärken an und fördern so den Zugang zu einem lebensbejahenden, verantwortbaren Glauben; gleichzeitig heißen wir Kinder unterschiedlicher Kulturen und Religionen willkommen und wollen mit ihnen gemeinsam Leben entwickeln.

Welche Werte sind uns wichtig?

Die Kindertagesstätte Maria Ward ist dem Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils verpflichtet, was den Begriff und den Inhalt und den Wert der Bildungsarbeit in kirchlichen Einrichtungen betrifft. Oberster Wert der Kindertagesstätte Maria Ward ist die Bildung, verstanden als eine ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung.

Es ist uns wichtig, miteinander zu lernen und sich zu entwickeln, um mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen zu stehen. Dies gilt für die Kinder, für die Eltern und Familien und auch für die Erziehenden in der Kindertagesstätte.

In unserer kirchlichen Bildungsarbeit haben die Glaubensweitergabe, die Wertvermittlung und die verschiedenen Förderschwerpunkte wie sprachliche, naturwissenschaftliche, ästhetische und mathematische Bildung einen besonderen Stellenwert.

Glaubensweitergabe und Wertvermittlung stellen einen Sinn- und Orientierungsrahmen zur Verfügung. Andere Bildungsbereiche machen mit Lebensabläufen vertraut, in denen Sinn und Orientierung lebendig werden.

Religion und Glaube muss in den Lebensvollzügen der Kindertagesstätte konkretisiert und erfahrbar werden. Glaube hat seinen Platz im Alltag und wird durch die Erzieherinnen vermittelt. Hierzu gehört auch die Wahrnehmung der Pluralität von Religionen.

Den Kindern werden durch die Erziehenden Werte vermittelt, die sich an den christlichen Grundüberzeugungen messen lassen. Die sog. „Goldene Regel“ der jesuanischen Botschaft ist dabei Richtschnur für verantwortbares Leben. Zum christlich fundierten Weltbild gehört wesentlich der befreiende Umgang von Schuld, Sünde und Umkehr, genauso, wie die Zusage von Liebe und Wertschätzung.

Die Erziehenden in der Kindertagesstätte öffnen vielfältige Türen für entwicklungsgemäße Reflexionsprozesse, damit das Werteerleben auch von Kindern übernommen werden kann. Damit das richtige Verhältnis zwischen festen Werten und situativem Handeln gefunden werden kann, bedarf es dazu gewisser Handlungs- und Erprobungsfreiräume, damit Kinder immer klarer ihr Wertesystem aufbauen, erkennen und danach leben können.

Kinder müssen, um Werte integrieren zu können, mit allen Wirklichkeitsbereichen in Kontakt kommen können und die Kinder haben ein Recht darauf, sich unter kompetenter Anleitung mit der Wirklichkeit auseinander zu setzen.

Worin sehen wir die Rolle der Erzieherin.

Erziehende Menschen in der Kindertagesstätte Maria Ward sind gebildete und ausgebildete Fachkräfte, die sich ihrer selbst sicher und ihrer Aufgabe in der Kindertagesstätte bewusst sind. Sie nehmen die Kinder als Individuen und als Teil verschiedener sozialer Wert-Systeme wahr. Sie knüpfen an den div. Möglichkeiten der Kinder an und verstärken deren positive „Haben-Seiten“! Sie nehmen auch Bedürfnisse und Notwendigkeiten wahr und agieren im Kollegenkreis, wie auch im intensiven Kontakt mit den Erziehungsberechtigten so, dass die Entwicklung des Kindes ganzheitlich erfolgen kann.

Erziehende im Kindergarten sind Menschen, die Lebensübergänge und Wegstrecken kompetent begleiten können. Sie hören und horchen den Kindern und ihren Familien zu, sie fordern und fördern und sie erinnern an die jeweils eigene Ressourcenfähigkeit, helfen diese zu aktivieren, und stellen im Notfall Ressourcen zur Verfügung, bzw. weisen den Weg zu diesen.

Was ist unsere Besonderheit als katholische Einrichtung?

Der Begriff „katholisch“ stammt aus dem Griechischen (katholos). Dieses Wort meint so viel wie Ganzheit, Vollständigkeit oder Fülle.

Ein „Katholikos“ in der Frühzeit war einer, der sich um das Ganze bemüht hat. Der die ganze Gemeinde im Blick hat und nicht nur ein paar (auserwählte??) Menschen. Katholisch war in der Urkirche nicht nur die einzelne Gemeinde, sondern alle zusammen. Diesem uralten Verständnis wollen wir wieder nachgehen, wissend, dass sich der Begriff und das Begreifen und Erfahren der Menschen im Laufe der Jahrtausende immer wieder verändert hat.

Eine entscheidende Frage, die sich ein katholischer Träger stellen muss ist:

„Wie bekomme ich Kontakt zu Gott?“

„Diese Frage ist deshalb so zentral, weil damit auch die Antwort auf andere zentrale Lebensfragen gegeben wird. Wo komm ich her? Wo gehe ich hin? Was ist nach dem Tod? Was ist der Sinn dieser Welt? Warum gibt es so viel Leid auf dieser Welt? Gibt es das Böse?“

Das sind alles Fragen, die wache Menschen an ihren Lebensübergängen bedrängen und die nur von einer Wirklichkeit eines barmherzigen Gottes betrachtet und belebt werden können.

In der Weltbegegnung unserer Kinder, die unabdingbar notwendig geschieht, wollen wir als Träger dieser katholischen Einrichtung Wert- und Orientierungsrahmen anbieten.

Es muss in einer katholischen Kindertagesstätte gelingen, dass Lösungsmodelle bezüglich der Lebensfragen auch in religiöser Hinsicht gewusst werden.

Die Kindertagesstätte Maria Ward gehört zu den pastoralen Kernaufgaben der christlichen Gemeinde. Sie muss die Fragen und Nöte der Menschen wahr- und aufnehmen und immer wieder darum ringen, angemessene und damit zeitgemäße Antworten zu formulieren.

Die Kindertagesstätte ist in der heutigen Zeit oft der erste Ort, an dem die Kinder auf ihre Existenzfragen eine weitreichende Antwortkultur bekommen. In der Begegnung mit

biblischen Geschichten und deren kindgemäßer Ausdeutung, in den Gebeten und Liedern, im zur Verfügung stellen einer positiven Werte-Atmosphäre erfahren die Kinder und deren Eltern, dass es viele gute Möglichkeiten und Ressourcen gibt, das eigene Leben auf gesunde Beine zu stellen.

Das Ganze des menschlichen Lebens im Blick, ist das unverwechselbare Angebot der katholischen Kindertagesstätte Maria Ward.

Welchen Stellenwert hat Erziehung in der Kindertagesstätte

"Bildung und Erziehung ist ein sozialer Prozess, an dem sich Kinder und Erwachsene beteiligen. Nur in gemeinsamer Interaktion, im kommunikativen Austausch und im ko-konstruktiven Prozess findet Bildung und Erziehung statt. Nicht zuletzt als Sinnkonstruktion." Dieses Zitat aus dem Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans ist für die Bildung und Erziehung in der Kindertagesstätte Maria Ward konstitutiv.

Die Mitarbeiterinnen in der Kindertagesstätte, die Kinder und Eltern verstehen sich als Subjekte ihres eigenen individuellen und kollektiven Wachstums und wissen sich als sich Erziehende, jede nach ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten.

Dieses gemeinsame Wachsen im Hier und Jetzt und in die Zukunft hinein ist Ziel und Zweck unseres gemeinsamen Tuns.

Gesellschaftlicher Auftrag

Die Kindertagesstätte Maria Ward versteht sich als eine Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft. Wir nehmen die Situationen der Familien vor Ort unmittelbar wahr. Ob Arbeitslosigkeit, alleinerziehend, vielfältige Ansprüche in Beruf und Familie, persönliche Lebensbrüche und Lebensübergänge, die Mitarbeiterinnen in der Kindertagesstätte haben ihr Ohr am Puls ihrer Familien. Aus dem christlichen Selbstverständnis heraus sind sie sich ihrer Aufgabe als Anwältinnen und Partnerinnen Benachteiligter zu sein, bewusst und fordern immer wieder in Kirche und Kommune die Sorge um die am Rand stehenden heraus. Die Kindertagesstätte dient als Begegnungsstätte für Familien und nützt durch die Kooperation mit anderen Einrichtungen vorhandene Ressourcen, baut Netzwerke zum Wohl der Kinder und Familien auf.

Die Kindertagesstätte Maria Ward wird in großer Aufmerksamkeit die Weiterentwicklungsnotwendigkeiten wahrnehmen, um passgenau Angebote für die Eltern und Erziehungsberechtigten zu schaffen.

1. Rechtliche Grundlagen

- Die integrative Kindertagesstätte Maria Ward wird gefördert nach BayKiBiG.
- Gesetzliche Grundlage ist u.a. das Bayerische – Kinder – Bildungs- und Betreuungsrecht.
- Grundlage für unsere Arbeit ist der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan (BEP).
- Sozialgesetzbuch
 - Wir handeln bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung entsprechend §8a SGB8:
 - Auffälligkeiten werden dokumentiert.
 - Bei Kindeswohlgefährdenden Anzeichen wird Kontakt mit der insoweit erfahrenen Fachkraft aufgenommen.
 - Bei Bedarf wird entsprechend der vorgegebenen Maßnahmen gehandelt.
- UN- Kinderrechtskonventionen
- Bayerische Leitlinien für die Bildung und Erziehung von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit

2. Kindertagesstätte und Träger stellen sich vor

Zur Historie / Kurzbeschreibung

Die Kindertagesstätte Maria Ward ist in Pfarrkirchen die traditionsreichste Kindertagesstätte. Gegründet 1861 als Kleinkindbewahranstalt, geleitet bis 1996 von den Maria Ward Schwestern, entwickelte sich die Einrichtung bis heute zur modernen Kindertagesstätte und Kinderkrippe mit umfangreichen Betreuungsangeboten, die nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen Familien in ihren täglichen Erziehungs- und Betreuungsaufgaben unterstützen.

Bis September 1972 befand sich der städtische Kindergarten in den Räumen des ehemaligen Klosters der Maria Ward Schwestern. Mit dem Neubau des Kindergartens Maria Ward, der mit Eröffnung erstmals offiziell diesen Namen trug, übernahm die Pfarrei Pfarrkirchen die Trägerschaft.

Im Kindergartenjahr 2009/10 wurde das Haus durch die Stadt Pfarrkirchen unter kindgerechten und pädagogischen Aspekten grundsaniert und durch eine Kinderkrippe ergänzt (gem. der Betriebserlaubnis vom Amt für Jugend und Familie). Haus und Grundstück gingen ab diesem Zeitpunkt an die Stadt Pfarrkirchen über. Die Trägerschaft der neuen Kinderkrippe sowie des Kindergartens hat die Pfarrkirchenstiftung vertreten durch Herrn Stadtpfarrer Hans Eder und Trägervertreter Dieter Schwibach.

Von September 2010 - September 2013 konnten wir in unserem Haus 112 Kindern einen Tagesstättenplatz bieten im Alter von 3-6 Jahren.

Im September 2015 wurde die Schulkindbetreuung als zusätzliches Betreuungsangebot mit

aufgenommen und die Betriebserlaubnis ausgeweitet, d.h. die KiTa Maria Ward kann derzeit zeitgleich 122 Kindergartenkinder, 20 Krippenkinder und 25 Schulkinder aufnehmen. Unsere Innen- und Außenräume (besonders unser ca. 3500 qm großer Garten) bieten viele Lern-, Erfahrungs- und Bewegungsanreize direkt im Innenstadtbereich von Pfarrkirchen.

MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Trägervertreter: Dieter Schwibach – Dipl. Theologe, Pastoralreferent, Psychotraumatologe, ...
Einrichtungsleitung: Andrea Engl - Erzieherin, Fachwirtin für Kita- und Hortmanagement, Entspannungspädagogin, Integrative Lerntherapeutin
Einrichtungsleitung: Julia Stummer - Erzieherin

KINDERRESTAURANT:

Kinderpflegerin: Lena Haser (Vollzeit)
Erzieherin: Anke Emmer (Teilzeit)

KINDERKRIPPE (Vormittag):

Krippenleitung / Erzieherin / Krippenpädagogin: Andrea Stibli (Teilzeit)
Kinderpflegerin: Kerstin Loher (Teilzeit)
Kinderpflegerin: Sandra Altmannshofer (Vollzeit)
Kinderpflegerin: Tanja Wagner Strobl (Teilzeit)
SPS- Praktikantin: Nadine Hausleitner (Vollzeit)

KINDERKRIPPE (Nachmittag):

Krippenleitung / Erzieherin / Krippenpädagogin: Andrea Stibli (Teilzeit)
Kinderpflegerin: Sandra Altmannshofer (Vollzeit)
Kinderpflegerin: Lena Haser (Vollzeit)
Kinderpflegerin: Sandra Schrader (Vollzeit)

FACHKRAFT DEUTSCH VORKURS und INKLUSION:

Erzieherin: Daniela Stumpf (Vollzeit)

REGENBOGENGRUPPE:

Erzieherin / Heilerziehungspflegerin / Gruppenleitung : Carola Müller (Vollzeit)
Erzieherin: Daniela Stumpf (Vollzeit)
Kinderpflegerin: Doris Kreuzeder (Teilzeit)
Kinderpflegerin: Nadine Berger (Teilzeit)

SONNENSCHENGRUPPE (Vormittag):

Erzieherin/ Gruppenleitung: Corinna Weber (Erzieherin)
Erzieherin: Tanja Winter (Vollzeit)
Kinderpflegerin: Valentina Pozzati (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Julia Loher (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Stephanie Gerstbrein -zeitweise, da der Haupt- Zuständigkeitsbereich im Atelier liegt- (Teilzeit)

SONNENSCHENGRUPPE (Nachmittag):

Erzieherin: Tanja Winter (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Valentina Pozzati (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Julia Loher (Vollzeit)

STERNENGRUPPE:

Erzieherin / Gruppenleitung/ stellvertretende Leitung: Julia Stummer (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Marion Straubinger (Teilzeit)

Kinderpflegerin: Andrea Ormandi (Teilzeit)

MONDGRUPPE:

Erzieherin / Gruppenleitung: Claudia Heidl (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Lena Haser (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Sandra Schrader (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Stefanie Helm (Vollzeit)

SCHULKINDBETREUUNG:

Erzieherin: Verena Schwaiger (Vollzeit)

Berufspraktikantin: Melanie Steiger (Vollzeit)

Kinderpflegerin: Stefanie Helm (Vollzeit)

SPS- Praktikantin: Nadine Hausleitner (Vollzeit)

BÜROKAUFFRAU:

Claudia Oswald (Teilzeit)

RAUMPFLEGERINNEN:

Ana Lovric (Teilzeit)

Sabine Stinglwagner (Teilzeit)

HAUSTECHNIK:

Karl Bachhuber (Minijob)

3. Schwerpunkt Kind

UNSER BILD VOM KIND

Der Mensch kommt als kompetenter Säugling zur Welt, gestaltet seine Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit!

Der neugeborene Mensch kommt als "kompetenter Säugling" zur Welt- dies belegt die entwicklungspsychologische und neurowissenschaftliche Säuglings- und Kleinkindforschung. Bereits unmittelbar nach der Geburt beginnt der Säugling seine Umwelt zu erkunden und mit ihr in Austausch treten. Diese grundlegende Fähigkeit muss wahrgenommen werden und braucht für seine Entfaltung angemessene Bedingungen.

- Die Kinder sind von Geburt an neugierig, wissbegierig und experimentierfreudig.
- Wir stellen den Kindern Material, Zeit und Raum zur Verfügung.
- Pädagogisch geschultes Personal steht zur Verfügung, damit sie sich angemessen entwickeln können.
- Kinder sollen bei uns zu selbstständigen und selbstbewussten Menschen Heranwachsen.
- Jedes Kind ist ein Individuum, das mit seinen Stärken und Schwächen angenommen wird.
- Das Kind darf seine Welt im Spiel entdecken.
- Durch regelmäßige Rituale lernt es Sicherheit und Vertrauen.
- Jedes Kind hat das Recht auf einen eigenen Zeitrhythmus.
- Jedes Kind hat eine private Familienphase durchlebt und kann seine Persönlichkeit in der Gruppe ausleben, so lange niemand Schaden nimmt.

Kinder haben Rechte!

Kinder haben Rechte - universell verankert in der UN - Kinderrechtskonvention. Sie haben insbesondere ein Recht auf bestmögliche Bildung von Anfang an; ihre Persönlichkeit, Begabung und geistig-körperlichen Fähigkeiten voll zur Entfaltung zu bringen, ist oberstes Ziel ihrer Bildung. Sie haben ein Recht auf umfassende Mitsprache und Mitgestaltung bei ihrer Bildung und allen weiteren, sie (mit) betreffenden Entscheidungen.

- Individuelle Bedürfnisse der Kinder werden akzeptiert (jeder ist anders).
- Jedes Kind hat seinen eigenen Platz (Gruppe, Garderobe usw.)
- Das Kind darf nach persönlichem Interesse frei wählen: Bastelangebote, Tagesgestaltung, freie Entfaltung der Persönlichkeit
- Es kann durch eigene Erfahrungen lernen.
- Das Kind hat das Recht auf freundliches, qualifiziertes Personal.
- Es soll positive Lernerfahrungen machen ohne Druck und Zwang.
- Sie werden akzeptiert, so wie sie sind.
- Die Kinder haben Mitspracherecht.

Jedes Kind unterscheidet sich von anderen Kindern in seiner Persönlichkeit, Individualität und Entwicklung!

Jedes Kind unterscheidet sich durch seine Persönlichkeit und Individualität von anderen Kindern. Es bietet ein Spektrum einzigartiger Besonderheiten durch sein Temperament, seine Anlagen, Stärken, Bedingungen des Aufwachsens, seine Eigenaktivitäten und sein Entwicklungstempo. Die Entwicklung des Kindes erweist sich als ein komplexes, individuell verlaufendes Geschehen.

- Jedes Kind ist ein Geschöpf Gottes.
- Jedes Kind wird angenommen, egal welcher Herkunft, Nationalität oder Religion.
- Stärken, Schwächen und Behinderungen werden wahrgenommen, gefördert und unterstützt.
- Jedes Kind hat sein eigenes Lerntempo.

Die Kinder finden bei uns:

- Erzieher mit unterschiedlicher Herkunft.
- Feste Bezugspersonen, die die Kinder begleiten und ihnen Halt und Zuversicht geben.
- Raum, Material und Zeit.
- Individuelle Lernangebote und Projekte.
- Freiräume um sich individuell entfalten zu können.

Kinder wollen von sich aus lernen – Lernen ist wesentlicher Bestandteil ihres Lebens

Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Geburt an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung, denn der Mensch ist auf Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit hin angelegt. Bereits sehr kleine Kinder sind eher aktive Mitgestalter ihres Verstehens als passive Teilhaber an Umweltereignissen und können ihre Bedürfnisse äußern. Sie wollen von sich aus lernen, ihre Neugierde und ihr Erkundungs- und Forscherdrang sind der Beweis. Sie lernen mit Begeisterung und mit bemerkenswerter Leichtigkeit und Geschwindigkeit. Ihr Lerneifer, ihr Wissensdurst und ihre Lernfähigkeit sind groß. Sie haben viele intelligente Fragen und sind reich an Ideen und Einfällen. Mit zunehmendem Alter und Wissenserwerb werden sie zu "Experten", deren Weltverständnis in Einzelbereichen dem der Erwachsenen ähnelt. In ihrem Tun und Fragenstellen sind Kinder höchst kreative Erfinder, Künstler, Physiker, Mathematiker, Historiker und Philosophen. Sie wollen im Dialog mit anderen an allen Weltvorgängen teilnehmen, um ihr Weltverständnis kontinuierlich zu erweitern. Im Bildungsgeschehen nehmen Kinder eine aktive Gestalterrolle bei ihren Lernprozessen ein, sie sind Akteure mit eigenen Gestaltungsmöglichkeiten.

- Die Kinder dürfen selbstständig Lernerfahrungen machen (z.B. Geschirr spülen, Teller und Tassen aufräumen, ...)
- Durch die Altersmischung lernen die Kinder von anderen Kindern.
- Sie bekommen begleitende Unterstützung von Seiten der Erzieher.
- Die Kinder werden nach Bedarf gefördert und gefordert.

- Entwicklungs- und Lernfortschritte werden beobachtet und schriftlich dokumentiert, um die Kinder individuell begleiten zu können und angemessen zu reagieren.
- Spielmaterial wird gezielt eingesetzt, entsprechend den Fähigkeiten und Lernerfahrungen.
- Selbstständigkeit, Konfliktverhalten und Frustrationstoleranz werden besonders gefördert durch freie Nutzung in den Außenbereichen, z.B. Werkbank, Bällebad, Spiegelkabinett, Turnraum, . .
- Ansprechendes, motivierendes Material für verschiedenste Erfahrungen steht zur Verfügung.
- Wir bieten den Kindern einen geeigneten Rahmen aus Sicherheit und Vertrauen. So kann jedes Kind, individuell für sich und dem Entwicklungsstand entsprechend neue Erfahrungen machen.
- Wir geben den Kindern die Möglichkeit auszuprobieren und auch Fehler machen zu dürfen.
- Feste Strukturen und wiederkehrende Rituale im Tagesablauf geben den Kindern Sicherheit, Rückhalt und Selbstvertrauen.
- Wertschätzung und positive Bestärkung ermutigen die Kinder, Lernerfahrungen zu machen um sich positiv zu entwickeln (Persönlichkeitserfahrung).
- Bewegungsangebote, psychomotorische Einheiten, Außenbereich Garten und Exkursionen fördern die motorische Entwicklung, Körperwahrnehmung und Koordination.
- Der Bezug zu Gott ist uns wichtig – er ist immer für Sorgen und Nöte da!

INKLUSION /INTEGRATION

Was bedeutet Inklusion? Worin liegt der Unterschied zum Integrationsbegriff?

Der Integrationsbegriff hat in der Pädagogik einen hohen Bekanntheitsgrad und bedeutet die „Wiederherstellung eines Ganzen“. Mittlerweile gibt es seit über 25 Jahren Erfahrungen mit der gemeinsamen Bildung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung in Kindertageseinrichtungen und so ist in vielen Bundesländern die integrative Bildung und Erziehung in der Frühpädagogik selbstverständlich geworden. In den letzten Jahren wird der Begriff Integration häufig auch im Zusammenhang mit der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund verwendet.

In der fachlichen Diskussion ist zu beobachten, dass die Begriffe Integration und Inklusion teilweise synonym verwendet werden. Auch wenn das grundlegende Ziel von Integration und Inklusion als ähnlich anzusehen ist, so weist Inklusion jedoch deutliche konzeptionelle Unterschiede auf.

Inklusion (lat. Dazugehörigkeit / Einschluss) betrachtet die individuellen Unterschiede der Menschen als Normalität und nimmt daher keine Unterteilung in Gruppen vor. Inklusion tritt für das Recht jedes Kindes ein, unabhängig von individuellen Stärken und Schwächen gemeinsam zu leben und voneinander zu lernen. Das Verständnis von Inklusion reicht über die Integration von Kindern mit und ohne Behinderung hinaus und umfasst alle Dimensionen von Heterogenität.

Der Begriff der Inklusion unterscheidet sich vom Begriff der Integration insofern, dass es bei der Integration immer noch darum geht, Unterschiede wahrzunehmen und Getrenntes

wiedereinzugliedern. Inklusion will hingegen den individuellen Bedürfnissen aller Menschen Rechnung tragen.

Inklusion – in unserem modernen Bildungsplan!

Der Bildungsansatz der Ko-Konstruktion bietet einen optimalen Rahmen, eine inklusive Pädagogik und damit eine **Pädagogik der Vielfalt** mit Leben zu füllen und allen Kindern den Zugang zu Bildungsangeboten zu ermöglichen. In Gruppen mit Kindern unterschiedlicher Interessen, Stärken und Sichtweisen kann Ko-Konstruktion zu einem für alle bereichernden und gewinnbringenden Lernprozess werden. Zugleich erkennen die Kinder, dass sie zusammen mehr erreichen, als jeder allein und dass jedes Kind etwas zur Gemeinschaft beitragen kann. Auf diese Weise lernen alle Kinder frühzeitig, sich selbst und andere in ihrer Individualität zu achten und zu akzeptieren. Durch die Motivation zum gemeinsamen Spiel können die Leistungsbereitschaft sowie die Selbstwirksamkeit aller Kinder als bedeutsamer Teil der Gruppe gestärkt werden, wie das nachfolgende Beispiel verdeutlicht (Schastok, 2006):

“Los, Matthias, gleich hast du`s. Ach schade, daneben! Versuch`s noch mal!” So feuert die vierjährige Ilka ihren Freund Matthias an. Sie will ihn ermutigen, den Fußball von seinem Spielbrett zu stoßen. Matthias gefällt das. Er lacht und gleichzeitig drückt sein Gesicht große Konzentration aus. Matthias hat eine schwere Tetraspastik. Es braucht viel Kraft, um Kontrolle über seine Kopfhaltung zu bekommen. Nur für einige Sekunden gelingt es ihm. Er kann den Ball fixieren. Aber er kann keine Koordination zwischen Augen und Hand herstellen. Immer wieder fährt die rechte Hand über den Ball hinweg. Ruckartig fällt plötzlich sein Kopf nach unten, stößt an den Ball und der Ball rollt vom Spielbrett. Ebenso ruckartig fährt sein Kopf nach oben. Matthias strahlt und Ilka jubelt:” Bravo Matthias, du hast es geschafft! Komm, versuch´ es gleich noch einmal.” Sie legt ihm den Ball noch einmal auf das Brett und Matthias ist tatsächlich in der Lage, seinen Kopfball zu wiederholen. Er muss ihn noch viele Male an diesem Tag vorführen, denn Ilka ist eine ehrgeizige Lehrerin und ebenso stolz auf Matthias Leistung wie er.

Inklusion beginnt in den Köpfen – der Weg ist das Ziel!

Wenn wir an Kinder mit Behinderungen denken, fällt es oft nicht leicht über die Behinderung hinwegzusehen und vor allem das Kind zu sehen, das auf seine Weise Kontakt zu seiner Umwelt und seinen Mitmenschen aufnimmt und neugierig erkundet. Hier bedeutet inklusives Denken, die eigenen Maßstäbe und Sichtweisen immer wieder bewusst zurückzunehmen, in die Welt des Kindes einzutauchen und seinen Blick einzunehmen. Ein Beispiel von Alrun Schastok (2006) illustriert diesen Perspektivwechsel an einem Beispiel aus dem Kindergartenalltag:

Ein etwa dreijähriger Junge mit weizenblonden Locken bemüht sich, auf den Kletterturm zu steigen. Für mich fast unerträglich langsam bewegt sich seine Hand auf die nächste Sprosse der Leiter zu, die er jedoch sicher umklammert. Noch langsamer hebt er das linke Bein auf die nächste Sprosse. Es scheint mir schlaff und kraftlos. Der kleine Junge verharrt einen Augenblick in dieser Stellung. Seine rechte Hand ergreift die nächste Sprosse. Das geht schneller. Jetzt muss das rechte Bein folgen. Aber der Junge verharrt wieder in der Bewegung. Ich kann das Zeitlupentempo nicht mehr ertragen. Ich könnte ihm helfen, sein Ziel schneller zu erreichen. Er muss doch verzweifeln bei diesem Schneckentempo! Jetzt kann ich sein Gesicht sehen. Er ist ganz ruhig und gesammelt. Er lächelt nicht, aber er scheint mir irgendwie zufrieden. Ich gehe nicht zu ihm, sondern schaue zu, wie er sich, fast nur durch die

Kraft seines rechten Arms hochzieht, sodass endlich beide Füße auf der nächsten Sprosse stehen. In diesem Augenblick ruft eine Erzieherin: "Adrian, kommst du, wir wollen essen!" Adrian erwidert nichts. Ein Lächeln huscht über sein Gesicht. Langsam, für mich immer noch quälend, beginnt er den Abstieg. Unten angekommen, dreht er sich um und läuft in die Richtung, aus der seine Erzieherin gerufen hat. Sein Lauf ist holprig und "unrund". Er zieht das linke Bein nach. Nach wenigen Schritten geht es gar nicht mehr. Er fällt. Wieder ist mein erster Impuls: Hingehen und ihm helfen. Doch Adrian hat sich schon aufgerappelt und ist um eine Ecke verschwunden.

Adrian war ein Kind mit einer Behinderung, ein Kind unter Kindern in einer so genannten Lauflerngruppe. Niemand, weder die Eltern noch die Erzieherinnen, hatte seine Behinderung bis zu dem Zeitpunkt thematisiert. Er bekam keine besondere Förderung. Und doch hatte Adrian etwas, das da sein muss, bevor Förderung wirksam werden kann, die Grundvoraussetzung für alles Lernen. Er besaß die Akzeptanz seiner Eltern, seiner Erzieherinnen und der Kinder seiner Gruppe. So wie er war, durfte er sein. Er wurde beachtet und respektiert.

Von der Integration zur Inklusion – ein Gewinn für alle!

Aus den umfangreichen Forschungsarbeiten von Michael Guralnick (2009) zu sozialen Interaktionen von Kindern lässt sich ableiten, dass Inklusion dann gelingt, wenn Bildungsangebote für alle Kinder zugänglich sind und die individuellen Bedürfnisse und Interessen aller Kinder berücksichtigen. Darüber hinaus zeigt sich gelungene Inklusion vor allem darin, dass **bedeutungsvolle soziale Beziehungen zwischen allen Kindern** mit und ohne Behinderung möglich sind bzw. nach Bedarf unterstützt werden und alle Kinder selbst darüber bestimmen können, mit wem sie interagieren oder befreundet sein möchten. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Kinder mit Behinderung seltener von Kindern ohne Behinderung als Spielpartner gewählt werden und zudem selbst weniger Spielkontakte initiieren. Vor allem Kinder mit sprachlichen und motorischen Beeinträchtigungen sind daher bei der Gestaltung von positiven Peer-Beziehungen in besonderem Maße von der Unterstützung der Erwachsenen abhängig. Unsere pädagogischen Fachkräfte versuchen dazu beizutragen, die soziale Teilhabe aller Kinder zu unterstützen und sozialer Ausgrenzung entgegenwirken. Dies kann durch eine wertschätzende Lernatmosphäre gelingen, in der das Verständnis für die individuellen Stärken und Schwächen in der Gruppe gefördert und Verschiedenartigkeit als Bereicherung der Gruppe wahrgenommen wird. Es kommt darauf an, dass die Fachkraft die Fähigkeiten jedes Kindes erkennt und die Gruppenprozesse beobachtet. Auf diese Weise kann sie erkennen, wenn Kinder ausgegrenzt werden oder Unterstützung brauchen, um soziale Kontakte zu knüpfen oder aufrecht zu erhalten. In der Rolle der „empathischen Spielpartnerin“ und „Vermittlerin“, die einer „Spieleinladung“ eines Kindes folgt, kann sie auf eher zurückhaltende Weise den Zugang zur Spielgruppe oder die Kommunikation in der Gruppe erleichtern. Dies erfordert viel Einfühlungsvermögen, da ein zu aktives Eingreifen in kindliches Spiel Gefahr läuft, die intrinsische Motivation der Spielenden einzuschränken und das Spiel vorzeitig zu beenden.

Inklusion – die Eltern als wichtige Partner!

Kinder mit Behinderung und ihre Eltern kommen bereits mit nicht immer inklusiven Vorerfahrungen in die Kindertageseinrichtung. Je jünger die Kinder sind, desto sensibler reagieren die Eltern möglicherweise auf Vorbehalte, weil die Trauerprozesse oder traumatischen Erlebnisse, die mit der Behinderung des eigenen Kindes einhergehen können, noch nicht abgeschlossen sind oder nicht lange zurückliegen. Andererseits wünschen sich viele Eltern, etwas gegen die Behinderung ihres Kindes unternehmen zu können. Unter hohem Förderdruck setzen sie auf eine Vielzahl zeitintensiver therapeutischer Maßnahmen, in der Hoffnung, dass ihr Kind "normal" und unauffällig „gemacht“ wird. Auf diese Weise wird das Fachwissen und die akzeptierende Grundhaltung der Fachkraft erneut auf die Probe gestellt. Doch im Dialog mit den Eltern kann es Schritt für Schritt gelingen, sich mit ihnen gemeinsam auf den Weg zu einem inklusiven Miteinander zu begeben. Der erste Schritt hierzu ist die gegenseitige Akzeptanz und das Verständnis der Fachkräfte für die elterlichen Gefühle, d.h. „die Wut, die Verzweiflung, die Trauer von Eltern, die mit der Diagnose einer schweren Behinderung ihres Kindes nach der Geburt allein gelassen wurden mit dem Hinweis auf ein Bündel von Therapien, die unbedingt von Eltern wahrgenommen werden müssten. Nur wenn uns das gelingt, schenken sie uns Vertrauen, das Offenheit zulässt.“

Daher zeigt sich inklusive Pädagogik in einer engen **Zusammenarbeit mit den Eltern**. Sie sollten an der Umsetzung des Paradigmenwechsels von der Integration zur Inklusion von Anfang an beteiligt sein, damit sie den Prozess unterstützen können. So zeigt sich in Studien, wie auch bei uns in der Praxis, dass inklusive Bildungs- und Entscheidungsprozesse besser gelingen können, wenn das pädagogische Team fortlaufend mit den Eltern im Austausch steht, diese als „Experten“ für die Bedürfnisse ihrer Kinder anerkennt und mitbeteiligt. Durch die lebendige Zusammenarbeit und eine Vertrauensbasis mit den Eltern ist es für die pädagogischen Fachkräfte möglich, Unsicherheiten und Ängsten der Eltern zu begegnen, aber auch im täglichen Umgang vom Spezialwissen der Eltern zu profitieren. Aus Sicht der Eltern werden vor allem die soziale Einbindung des Kindes (Peers) und der Familie (Freunde, Nachbarschaft) sowie fachliche Netzwerke als förderlich im Sinne der Inklusion und Zugehörigkeit wahrgenommen.

Was braucht das Team auf dem Weg zu Inklusion?

Der Umgang mit einem hohen Maß an Heterogenität in Kindertageseinrichtungen erfordert von allen Fachkräften eine offene, reflexive Grundhaltung bezüglich der eigenen Einstellung gegenüber individuellen Unterschieden, vielseitige pädagogische Basiskompetenzen sowie eine hohes Maß an Teamfähigkeit. Inklusion bedeutet damit nicht automatisch, dass sonderpädagogische Dienste und therapeutische (Früh-) Förderangebote überflüssig werden. Vielmehr birgt die Vision einer inklusiven Frühpädagogik die Chance künftig vermehrt in multiprofessionellen Teams zu arbeiten, um auf Ebene der Fachkräfte die bestehenden Kompetenzen zu bündeln und dieses tragfähige Netzwerk zur individuellen Bildungsunterstützung aller Kinder zu nutzen. Auf diese Weise kann den hohen Anforderungen und den ständig wachsenden Aufgabenfeldern der Kindertageseinrichtung Rechnung getragen werden, denen pädagogische Teams heutzutage gegenüberstehen und welche die Kompetenzen einer einzelnen qualifizierten Fachkraft übersteigen würden. Studien, die sich mit den Einstellungen der Fachkräfte zu „Inklusion“ bzw. „Behinderung“ beschäftigen, machen deutlich, dass bisherige Vorerfahrungen, die Qualifikation und vor allem bestehende Grundhaltungen der Fachkräfte sowohl ihre Wahrnehmung als auch ihr pädagogisches Handeln maßgeblich beeinflussen können. Daher erfordert der Prozess von

der Integration zur Inklusion die **Bereitschaft**, die eigenen Kompetenzen für sich und im Team immer wieder zu reflektieren und weiter zu entwickeln. In unserer Kindertageseinrichtung ist die Unterstützung der pädagogischen Fachkräfte durch unterschiedliche Formen von Fachberatung, Fortbildung und durch externe Expertinnen und Experten (z.B. den Heilpädagogischen Fachdiensten der Frühförderung) dringend erforderlich und zur Verfügung zu stellen, um die vielfältigen Anforderungen, die eine inklusive Pädagogik an die Einrichtungen stellt, schultern und eine fortlaufende Qualitätsentwicklung und -sicherung der fachlichen Arbeit gewährleisten zu können. Denn: Eine Pädagogik der Vielfalt kann nur im Verbund gelingen.

EINGEWÖHNUNG

Eingewöhnung im Kindergartenbereich heißt für uns

- Eltern halten sich an feste Abholzeiten (z.B. 2 Stunden) und halten sich nicht allzu lange im Kindergarten auf, um die Trennungsphase nicht unnötig zu erschweren
- Klare, strukturierte, stufenweise Eingewöhnung
- Eltern müssen sich „Zeit“ nehmen
- Kurzer Austausch mit den Eltern
- Kostet für alle Beteiligten Kraft und Energie
- Spannende Zeit
- Willkommen heißen der neuen Kinder und Unterstützung der alten Kinder
- Kennen lernen

UNSER ANGEBOT

- weltoffene kath. Einrichtung mit regelmäßigen, religiösen Angeboten im Jahreskreis
- geschultes, pädagogisches Fachpersonal, welches sich ständig fort- und weiterbildet, um am Puls der Zeit zu sein
- Kooperation mit Frühförderung, Ergotherapeuten, Logopäden und der Grundschule Pfarrkirchen
- Entspannung und Konzentration - Präventionsangebot durch ausgebildete Entspannungspädagogin (von den Krankenkassen anerkannt)
- „faustlos“ = Gewaltprävention in der KiTa (regelmäßige Durchführung in den Gruppen)
- Englisch für Kindergartenkinder
- Kooperation mit der musikalischen Früherziehung „Trachtenverein Pfarrkirchen“
- Kooperation mit Sportvereinen
- Gartenpädagogik - regelmäßige Bepflanzung eines Hochbeetes in Kooperation mit EDEKA - Heizmann in Pfarrkirchen
- Kinderrestaurant
- Atelier und Werkstatt
- regelmäßige Sport- und Bewegungsangebote
- Waldtage
- Ausflüge (Theater, Ausstellungen)
- Lernwerkstatt für die Vorschulkinder
- regionale Exkursionen

- Termingespräche mit Eltern
- familienfreundliche Schließtageregelung
- Jolinchenfrühstück (alle 2 Wochen)
- verschiedene Feste im Jahreskreis (Erntedank, St. Martin)
- Eltern-Kind- Bücherei mit Spieleverleih (durch Eltern für Eltern)
- Palmbuschen binden und Verkauf

BEDEUTUNG DES SPIELS

Von Aussprüchen wie: "Die spielen ja nur", bis zu: "Das Spiel ist die Arbeit des Kindes" gibt es vielerlei, was Menschen über das kindliche Spiel denken und dann auch zum Ausdruck bringen. Weder das Eine noch das Andere trifft das kindliche Spiel wirklich. Kinder beim Spielen zu beobachten ist eine ganz besondere Erfahrung. Ernsthaft und konzentriert vergessen sie dabei alles, was um sie herum geschieht. Und Kinder können jederzeit und überall spielen. Wenn sie am Esstisch sitzen und sich bei den Gesprächen der Erwachsenen langweilen, finden sie Messer und Gabel zum Spielen oder erfinden mit der Serviette kunstvolle Kreationen. Sie brauchen weder bestimmte Materialien noch eine vorbereitete Umgebung, um spielen zu können.

Erwachsene bestimmen häufig, welche Spielräume Kinder brauchen und wie diese gestaltet sein müssen. Obwohl dies mit der besten Absicht geschieht, fühlen sich Kinder oft in solchen Spielräumen am wohlsten, die von Erwachsenen unbeobachtet und unbeachtet sind. Der Dachboden mit vielen alten Kisten, in denen wundervolle Entdeckungen gemacht werden können, bietet sich zum Spielen an. Im Keller gibt es eine Stehleiter, auf der man sich groß fühlen kann und entweder zum Olympiaturner aufsteigen kann oder eine Karriere als Gesangssolistin vor sich hat. Gerade die Spielräume, die Kinder für sich selbst als besonders anregend empfinden, sollten wir hier mit bedenken, wenn es um die Bedeutung von Bildungsprozessen im kindlichen Spiel geht.

Im Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan, der wohl der umfangreichste unter den Bildungsplänen ist, wird viel von Grundkompetenzen und Förderung gesprochen. Das Spiel wird so gut wie nie erwähnt. Bildung wird hier als etwas bezeichnet, das im Kind selbst meist nur durch Unterstützungsprozesse hervorgebracht werden kann.

Beispiele für mögliche Spiele:

Übungsspiele, Spiele mit Materialien/Experimentierspiele, Rollenspiele, Bewegungsspiele, Musikspiele, Entspannungsspiele, Beobachtungs- und Wahrnehmungsspiele, Rätsel- und Ratespiele, Reaktionsspiele, Gruppenspiele, Konstruktionsspiele/Konzentrationsspiele, Rezeptionsspiele/Sprachspiele, Spaßspiele

Zusammenfassung der Bedeutung der unterschiedlichen Spielformen

Allen Spielformen gemeinsam ist, dass sie Kindern die Möglichkeit zum spielerischen Erwerb von Fähigkeiten geben, die sie für das Leben in der Gemeinschaft benötigen. Die einzelnen Spielformen setzen in unterschiedlichen Altersstufen an, erhalten aber ihre Bedeutung über die ganze Lebensspanne. Auch Erwachsene benötigen z.B. Sinneserfahrungen, um Bildungsinhalte besser erfassen zu können.

Die Rolle der Erzieherin

Wenn man von der Selbstbildung von Kindern ausgeht, so ist die Rolle der Erzieherin eine scheinbar nebensächliche. Was aber tut die Erzieherin in unserem Haus, um Bildungsprozesse zu unterstützen, in Gang zu halten, Impulse für neue Bildungsinhalte zu geben?

Zunächst muss sie beobachten.

1. Begleiten des freien Spieles durch Beobachten

- Welche Kinder spielen miteinander?
- Welche Kinder spielen lieber alleine?
- Welches Kind braucht ein bestimmtes Kind, um ins Spiel zu gelangen?
- Welche Kinder benötigen lange Zeit, um sich für ein Spiel zu entscheiden?
- Welche Kinder brauchen einen Impuls, um spielen zu können?
- Welche Materialien werden häufig gebraucht, welche selten?
- Welche Materialien könnten noch zur Verfügung gestellt werden?
- Wie könnte man zum Spielen mit vorhandenen Materialien anregen?

Bei der

Beobachtung und im Dialog mit den Kindern erfährt die Erzieherin, was Kinder brauchen, welche Interessen sie haben, wie und mit wem sie am liebsten spielen. Sie kann diese Beobachtungen für sich selbst, für das Team und für die Eltern zu Gesprächen nutzen. Sie kann dann aber auch entscheiden, wo sie nicht nur Beobachterin bleiben darf und wo einzelne Kinder oder die Gesamtgruppe Unterstützung nötig haben.

Von der Beobachtung ausgehend, kann sie nun Kinder beim Spiel begleiten.

2. Begleiten der Kinder/eines Kindes durch Anspielen

- Die Erzieherin setzt sich in einen bestimmten Spielraum.
- Die Erzieherin beginnt zu spielen/ malen/ bauen etc.
- Die Erzieherin sucht Materialien zusammen.
- Die Erzieherin setzt sich neben ein Kind und fragt, ob sie mit ihm spielen soll.
- Die Erzieherin sortiert Spielzeug (Perlen/ Naturmaterial etc.)

Diese Spielbegleitung kann für Kinder einen Zufallscharakter haben, so dass sie gar nicht merken, wie sie ins Spiel einbezogen werden oder sich zum Mitspielen angeregt fühlen.

Sobald die Kinder selbst zu spielen beginnen, und sie nichts mehr benötigen, kann sich die Erzieherin aus dem Kinderspiel zurückziehen, weiter beobachten, andere Kinder anregen, sich Gedanken über geplante Aktivitäten machen. Häufig werden die Kinder sie aber dazu überreden, mit ihnen gemeinsam zu spielen.

3. Begleiten der Kinder/eines Kindes durch Mitspielen

- Die Erzieherin beobachtet die Kinder beim Spielen und gibt ihnen Tipps bei auftauchenden Fragen oder Anregungen, wie sie weitermachen könnten.
- Die Erzieherin lässt sich eine Rolle zuteilen
- Die Erzieherin versucht, Kinder am Rande mit ins Spiel einzubeziehen (mit Einverständnis der anderen Kinder).
- Die Erzieherin ergänzt das vorhandene Spielmaterial.
- Die Erzieherin bringt Anregungen ein ("Mein Jumbo will auf dem Flughafen landen..., dann sollten wir einen Flughafen bauen, wer hat eine Idee?").
- Die Erzieherin verhindert Kinderstreit, indem sie eine Idee einbringt, wie alle ihre eigenen Vorstellungen verwirklichen können (z.B. Gruppen bilden).
- Die Erzieherin ermöglicht Kindern, Räume umzugestalten (Raumteilung, Pappkartons, Tücher usw.).

Wenn die Erzieherin mit den Kindern spielt, so ist sie ganz Spielpartnerin, hat aber auch stets alle Kinder und deren Bedürfnisse im Blick. Dies ist nicht ganz leicht, muss aber von jeder Erzieherin geleistet werden können.

Ihr Verhalten beim Freispiel kann zusätzlich durch einige Regeln, die sie sich selbst gibt, unterstützt werden.

Verhalten beim Freispiel

- Ausreichend Zeit zur Verfügung stellen (30 Minuten genügen nicht, um ins Spiel zu kommen!).
- Sich nicht ins Spiel drängen (äußerlich passiv, innerlich aktiv! - siehe auch bei Beobachtung).
- Spielunlustige Kinder einfühlsam ermuntern.
- Die Werke der Kinder würdigen (loben, stehen lassen, den anderen zeigen)

lassen).

- Die Kinder bestimmen den Verlauf des Spieles selbst (einfühlsam lenken, wenn nötig).
- Die Kinder haben das Recht, die Erzieherin vom Mitspielen auszuschließen.
- Die Kinder werden zum Aufräumen angeleitet und begleitet, wenn notwendig (Sichten auf Vollständigkeit, z.B. bei Regelspielen)

Eine Erzieherin kann deshalb nie nebenbei andere Aufgaben erledigen, sondern muss stets für die Kinder präsent sein.

4. Bildungs- und Erziehungsbereiche in unserer Einrichtung (laut bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan – BEP)

1. Bildungsbereich der religionspädagogischen Arbeit

2. Emotionalität, soziale Beziehungen und Konflikte

3. Sprache und Literacy

4. Informations- und Kommunikationstechnik, Medien

5. Mathematik

6. Naturwissenschaften und Technik

7. Umwelt

8. Ästhetik, Kunst und Kultur

9. MUSIK

10. Bewegung, Rhythmik, Tanz und Sport

11. Gesundheit

5. Schwerpunkt Elternarbeit

Zu BayKiBiG, Art. 11 Bildungs- und Erziehungsarbeit in KiTAs:

- ⇒ Eltern und pädagogisches Personal arbeiten partnerschaftlich bei der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zusammen.
Erziehungspartnerschaft wird im Kindergarten Maria Ward in folgender Weise verwirklicht: (siehe Beispiele bei Partizipation)
- ⇒ Erziehungspartnerschaft geht von Aufgabenklärung und Arbeitsteilung aus. Damit verbunden ist auch das Mitwirken von Eltern an Veranstaltungen, Festen, Bildungsangeboten, etc..

Familie heute – Daten und Fakten

- Eltern müssen sichere Basis bieten, damit Kinder eine sichere Bindung zu ihnen aufbauen können – stellt die Quelle psychischer Sicherheit für das weitere Leben dar (Vorbildfunktion der Eltern ...)
- Elternschaft ist ungebrochen ein Lebensziel bei jungen Frauen und Männern, trotzdem stagniert die Geburtenrate bei 1,4 Kindern pro Frau
 - Persönliche Lebensgeschichte
- Zentrales Thema ist die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie (Mütter und Väter)
 - Weniger Großfamilien
 - ⇒ Wirtschaftlicher Aspekt => Angst vor Arbeitslosigkeit / Hartz IV
 - ⇒ Angst vor Armut => man will sich nicht massiv einschränken
- Kinder gestalten ihre Entwicklung aktiv mit
 - ... hat Auswirkungen auf die Kinder
- Zahl der Alleinerziehenden lag 2008 bei 17 Prozent und steigt seither
- Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung
 - Das Personal behandelt alle Gesellschaftsschichten gleich
 - Migrationshintergrund berücksichtigen
- Berufsunterbrechungen für Familienleben nehmen kontinuierlich ab
 - Frauen (manche) brauchen mehr Herausforderung als Windeln, Brei und Co...
 - Die Mütter haben immer schlechtes Gewissen
 - Eine falsch verstandene Emanzipation schadet der Entwicklung unserer Kinder
 - Rollenverteilung zeitgemäß (beide Elternteile berufstätig / arbeiten zu Hause)
 - Klassisch (Mutter: Haus + Kind)
- Veränderungen vom „Befehls-“ zum „Verhandlungshaushalt“ hin – verlangt sowohl Kindern als auch Eltern neue Kompetenzen sowie Zeit und gute Nerven ab
 - Bildungsanspruch an Kinder und an das Personal
 - Eltern haben keine Ahnung, was gute Bildung, altersspezifisch betrachtet, bedeutet.
 - ⇒ Diffuses Anforderungsprofil
 - Individueller Blick

- Sozialer Druck und individuelle Ansprüche beeinflussen Erziehung / Bildung der Kinder
- Kinder dürfen nicht mehr „Kind sein“ – bereits in jungen Jahren übervoller Terminkalender
- 40% der Mütter arbeiten, wenn Kinder jünger sind als zwei Jahre (BMFSFJ 2011)
- Großeltern fallen auf Grund eigener Erwerbstätigkeit weg
- Fortschritte der Medizin und Psychologie machen Kinder „gestaltbar“ – Einschränkung normaler Entwicklung, z.B. Boom der Diagnostik von ADHS, Zahl der Zahnschienen im Teenie – Alter
- Familien sehen sich selbst in einer kinderfeindlichen Gesellschaft lebend
- Stress aus Mehrfachbelastung führt zu Aggression gegenüber Kindern / Pflegebedürftigen
- Alter von 30 bis 50 Jahren wird zur „Rush-Hour“ des Lebens: berufliche Konsolidierung, Beziehungsintensität, Kindererziehung und die Pflege der Eltern stehen im Konflikt
- Scham bei Annahme von Hilfe zur Betreuung von Pflegebedürftigen
- Unterschiedliche Formen: klassische Familie, Alleinerziehende, kinderlose Paare, Patchwork
- Birgt hohes „Armutrisiko“ – je mehr Kinder desto größer ist das Armutrisiko
- Gesellschaftlich akzeptiert Fötus mit Behinderung abzutreiben

Was brauchen Eltern / Familien?

- Wertschätzung und Anerkennung für die in der Familie erbrachten Leistungen
- Familien- und Altenhilfe durch Zusammenleben von Jung und Alt
- Neben Kinderbetreuung auch Versorgung der pflegebedürftigen Angehörigen sichern
- Kinderfreundliches Klima und Akzeptanz kinderreicher Familien
- Sicherheit, dass Elternschaft nicht zum Armutrisiko wird
- Gleichberechtigter Zugang zu Bildung
- Unterstützung bei der Bewältigung der hohen Anforderungen, die an sie gestellt werden

Partizipation der Eltern (Ideen und Möglichkeiten)

- Tür- und Angelgespräche + Entwicklungsgespräche
- Eingewöhnung
- Kennenlernnachmittag
- Schnuppertage
- Mitgestaltung des Alltags durch diverse Aktivitäten (einzeln und gemeinschaftlich)
 - Eltern – Kind – Bücherei
 - Veranstaltungen im kirchlichen Jahreskreis
- Eltern in den Alltag miteinbeziehen (Projekte, Plätzchen backen, Gottesdienst – Unterstützung,...)
- Elternfragebögen + Anamnesebogen (vor allem in der Krippe)

- Ausflüge / gemeinsame Aktivitäten (Elternbücherei)
- Elternabende zu aktuellen Themen
- Elternbeirat
- Schnupper - Nachmittag
- Workshops für Eltern evtl. am Wochenende

ELTERNBEIRAT

Die Gesetzeslage:

Art. 14 BayKiBiG Zusammenarbeit der Kindertageseinrichtungen mit den Eltern

(1) Eltern und pädagogisches Personal arbeiten partnerschaftlich bei der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zusammen.

(2) Die pädagogischen Fachkräfte informieren die Eltern regelmäßig über den Stand der Lern- und Entwicklungsprozesse ihres Kindes in der Tageseinrichtung. Sie erörtern und beraten mit ihnen wichtige Fragen der Bildung, Erziehung und Betreuung des Kindes.

(3) Zur Förderung der besseren Zusammenarbeit von Eltern, pädagogischem Personal und Träger.

*(4) Der Elternbeirat wird von der Leitung der Kindertageseinrichtung und dem Träger **informiert und angehört**, bevor wichtige Entscheidungen getroffen werden.*

*(5) Ohne Zweckbestimmung vom Elternbeirat eingesammelte **Spenden** werden vom Träger der Kindertageseinrichtung im Einvernehmen mit dem Elternbeirat verwendet.*

Das heißt für den Kindergarten Maria Ward:

1. Kindertageseinrichtungen unterstützen die Eltern und Erziehungsberechtigten. Sie verstehen ihren Auftrag keinesfalls als familienersetzend sondern familienergänzend.

Idealerweise streben pädagogisches Personal und Personensorgeberechtigte eine **Bildungs- und Erziehungspartnerschaft** an.

Dies setzt zwangsläufig Kommunikation bzw. Dialogbereitschaft, gegenseitiges Vertrauen und Konsensbereitschaft voraus, um der gemeinsamen Verantwortung für die Kinder gerecht zu werden. Als Ziel formuliert das 8. Buch Sozialgesetzbuch (SGB VIII) in § 22 die Förderung der Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit unter Berücksichtigung der sozialen, emotionalen, körperlichen und geistigen Entwicklung sowie der ethnischen Herkunft.

2. Aufgrund dieser Aufgabe der Eltern und der Kindertageseinrichtungen definiert sich auch die **Funktion des Elternbeirats**. Der Elternbeirat soll mit dazu beitragen, die notwendigen Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit sowie für die Bildungs- und Erziehungsarbeit zu schaffen.

3. Die Rechte des Elternbeirats sind überwiegend als **Informations- und**

Anhörungsrechte ausgestaltet.

Eine Entscheidungsbefugnis kommt dem Elternbeirat somit in den genannten Fällen nicht zu.

Es wird aber deutlich, dass der Gesetzgeber den Elternbeirat in allen wesentlichen, die Kindertageseinrichtung betreffenden Angelegenheiten eingebunden sehen möchte. Dies bedeutet für den Träger, den Elternbeirat rechtzeitig über geplante Änderungen und Entwicklungen zu informieren, die für eine sachliche Auseinandersetzung erforderlichen Daten offen zu legen und den Elternbeirat für seine Arbeit die erforderliche Logistik (Versammlungsraum, Kopiermöglichkeit usw.) zur Verfügung zu stellen.

Der Elternbeirat übernimmt mit seinem Amt die Pflicht, sich in die komplexe Materie der Kinderbetreuung einzuarbeiten und Mitwirkungsmöglichkeiten auszuloten und schließlich umzusetzen. Gemeinsames Ziel ist, die Chancen der Kinder zu erhöhen.

Der Elternbeirat nimmt eine vermittelnde Funktion ein. Einerseits versteht sich der Elternbeirat als **Sprachrohr der Eltern**, weshalb die Interessen der Eltern eruiert und dementsprechend vertreten werden müssen.

Andererseits ist es aber auch Aufgabe, den **Träger zu unterstützen**, die Gründe der Entscheidungen des Trägers zu vermitteln und ggf. hierfür auch um Verständnis zu werben. Das Verhältnis sollte geprägt sein von Vertrauen und Offenheit, damit Diskussions- und Aushandlungsprozesse zu einem positiven Abschluss führen.

Der Träger muss daher **vor** Verwendung der vom Elternbeirat erwirtschafteten Gelder, die Zustimmung des Elternbeirats einholen bzw. dessen Vorschläge berücksichtigen.

6. Schwerpunkt Team

Ziele, Formen und Inhalte der Teamarbeit

Wie arbeitet das Leitungsteam in der Kindertagesstätte Maria Ward?

- Teamorientiert und prozessorientiert
- Das Leitungsteam (Trägervertreter + Hausleitungen) trifft sich regelmäßig für: Reflexion, Informationsfluss incl. finanzieller Belange.
- Die Hausleitungen kooperieren miteinander täglich
- Kommunikationsebene:
Die Hausleitungen leiten wesentliche Kommunikationsvorgänge an den Trägervertreter weiter (per E-Mail / Telefon), z.B. prozessorientierte Angelegenheiten zur Weiterentwicklung der Kindertagesstätte, wichtige Informationsvorgänge im Kontext der KV, wesentliche Dinge im Kontext von Beschwerdemanagement und finanzieller Belange
- TV + Hausleitungen nehmen regelmäßig an KV - Sitzungen teil, um die Belange der Kindertagesstätte zu vertreten
- 8.30 Uhr Besprechung mit Informationsvermittlung

Wie werden Entscheidungen getroffen?

- Um eine weitreichende Handlungsfähigkeit herzustellen, sind die Hausleitungen befugt, im Rahmen ihrer Stellenbeschreibung, Entscheidungen zu treffen
- Die HL ist insbesondere für den organisatorischen Ablauf und die pädagogische Umsetzung des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplans für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung verantwortlich.
- Die päd. Ausrichtung wird in der intensiven Kommunikation zwischen Trägervertreter + den Hausleitungen + Gruppenleitungen gestaltet.
- Der Trägervertreter wird im Einvernehmen mit der Hausleitung die Vergabe von Kindergartenplätzen + Personalentscheidungen treffen. Bei Dissenz entscheidet der Träger. Dabei wird u.a. darauf geachtet, dass vor allem die Kinder einen Platz in unserer Einrichtung finden, die nur noch ein Jahr bis Schulbeginn haben.
- Der Trägervertreter muss in Kooperation mit der Hausleitung Sorge dafür tragen, dass der Personalschlüssel so gestaltet sein muss, dass Reserven eingebaut sind (für Krankheitsfälle).

Rolle des Trägervertreters (TV):

- der TV sorgt für ein hohes Maß an Information und Hintergrundwissen
- Der TV trägt dafür Sorge, dass die Zufriedenheit der Mitarbeiter hinsichtlich der individuellen und teambezogenen Entwicklung durch die Mitarbeitergespräche messbar wird.
- er sorgt für die Durchführung und den geregelten Ablauf von Mitarbeitergesprächen
- bei Beschwerden- und Krisenmanagement wird er angemessen und aktiv mitarbeiten
- der Trägervertreter begleitet situationsbedingt und angemessen die Dienstkonferenz und Gruppenleiterkonferenz

- Der Träger begleitet gruppenspezifisch den Prozess der Dienstkonferenz durch seine Teilhabe.
- Krisenmanagement
- Mitgestaltung der Gruppendynamik
- hohes Maß an Information und Kontrolle (auch ADEBIS)
- Identitäts- und Gemeinschaftsstifter (Teambuilding - Tage / Fobi - Maßnahmen /Exerzitien)
- Informationsweitergabe bei Elternbeiratssitzungen
- Ansprechpartner / Hauptverantwortung für den organisatorischen Ablauf / Struktur
- Kontrolle von Arbeitszeitznachweisen der Gruppenleitungen
- Personaleinstellung / Personalentscheidungen
- Wiedereingliederungsmaßnahmen von Mitarbeiter/innen immer nach Krankheit (länger als 6 Wochen in 12 Monaten)
- Gesundheitsfördermaßnahmen für das Personal

Teambesprechungen in der Kindertagesstätte Maria Ward

In unserer Kindertagesstätte Maria Ward leben und arbeiten vielfältige Professionen Hand in Hand miteinander. Erzieherinnen, Kinderpflegerinnen, Raumpflegerinnen, Hausmeister, unterschiedliche Praktikanten und Praktikantinnen, sowie diverse Hilfskräfte. Dazu kommen noch unterschiedlichste notwendige Angebote aus dem therapeutischen bzw. vorschulischen und anderen Bereichen. Die Elternvertretung sei nicht vergessen, wie auch die Anliegen des Trägers, der Kommune und anderer Fachstellen, wie z.B. Frühförderstellen und Schulen, mit denen es zu kooperieren gilt.

Um eine möglichst reibungslose, zielgerichtete und effiziente Arbeit, leisten zu können ist es notwendig, dass es vielfältige Kommunikationsstrukturen gibt, denn im Lebensraum „Kindertagesstätte Maria Ward“ sind beständig vielfältige Fragen vorhanden. Um sie fach- und sachgerecht beantworten zu können braucht es bei den Verantwortlichen im Haus eine hohe Transparenz und eben eine vielfältige Kommunikationsstruktur.

Sowohl eine klare Leitungsstruktur als eine sehr gute Vernetzung im Hause ist wichtig. Immer wieder ist zu prüfen, ob die Strukturen den Bedürfnissen im Hause entsprechen.

GL-Gremium: die Gruppenleiterinnen sind diesem Organ des Hauses zugeordnet und treffen sich zur Tagesbesprechung täglich um 08.30 Uhr für ca. 30 Minuten, um die Belange des Hauses, der Kinder und Eltern zu sichten, zu besprechen und angemessene Lösungen zu finden.

Hausleitung und die Gruppenteams treffen sich anlassbezogen, um spezifische Gruppenfragen zu erörtern.

In regelmäßigen Abständen und ggf. auch anlassbezogen kommt das gesamte pädagogische Hauspersonal zu Informationen und Besprechungen zusammen.

Zusatzkraft in der Kindertagesstätte Maria Ward

Die pädagogische Zusatzkraft wird bei den dafür vorgesehenen Institutionen beantragt. Nach der vollständigen Genehmigung übernimmt die Zusatzkraft im Haus alle Aufgaben der Inklusion und Integration von Menschen mit Behinderung oder von Behinderung bedrohten. Sowohl die unmittelbar betroffenen Menschen, deren Familien, wie auch pädagogisches Personal, sowie die gesamte Kindergartenfamilie hat die pädagogische Zusatzkraft in ihrem Aufgabenspektrum zu berücksichtigen.

Die Aufgabe der pädagogischen Zusatzkraft für Inklusion und Integration übernimmt eine päd. Fachkraft bzw. eine päd. Ergänzungskraft. Sie nimmt sich speziell den betroffenen Kindern in den verschiedenen Gruppen an, fördert sie in den einzelnen Gruppen und in der Teilgruppe und dokumentiert ausführlichst. Ein großes Anliegen ist uns, die betroffenen Kinder in alle Gruppen der Einrichtung zu integrieren (Einzelintegration). Die Aufgabe der

Zusatzkraft ist es, diese Kinder auch zu speziellen pädagogischen Angeboten, stockwerkbezogen und stockwerkübergreifend, zusammen zu bringen.

Wie werden Mitarbeiter/innen eingearbeitet

Neuen Mitarbeiterinnen wird eine Einarbeitungszeit zur Verfügung gestellt und eine erfahrenere Kollegin an die Seite gegeben.

Aufgabe und Rolle für die Mitarbeiter/innen ist schriftlich fixiert in einer Stellenbeschreibung und wird im reflektierenden Gespräch, u.a. auch im Mitarbeitergespräch evaluiert und ggf. angepasst.

Praktikanten in der Kindertagesstätte Maria Ward

Die Kindertagesstätte Maria Ward legt hohen Wert darauf, sich auch in der Aus- und Weiterbildung für Nachwuchskräfte im pädagogischen Bereich zu engagieren.

Die Praktikanten haben Anspruch auf eine adäquate Praxisanleitung, auf Arbeitszeiten gemäß dem Jugendschutzgesetz und auf regelmäßige Fachgespräche mit dem Gruppenteam.

Die Praktikanten werden hinsichtlich der Schweigepflicht etc. instruiert und haben diese schriftlich anzuerkennen. Alle Aufgaben der Praktikanten sind vor Praxisantritt den Praktikanten schriftlich auszuhändigen. (Formblatt für Praktikanten siehe Anlage 1)

Neben den normalen Gesprächen mit der Praxisanleitung finden von Zeit zu Zeit auch Gespräche mit der Hausleitung und dem Trägervertreter statt.

Personalentwicklung und Qualitätsmanagement in der Einrichtung

Die Tätigkeit von Fachkräften in unserer Kindertageseinrichtung orientiert sich stets an aktuellen Lebenslagen von Kindern und Familien und sozialen Rahmenbedingungen. Damit steigen auch die Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte in unserem Kindergarten. Neue pädagogische Konzepte und Angebote laden fortwährend zur professionellen Weiterentwicklung ein. Darüber hinaus übernehmen die pädagogischen Fachkräfte und der Träger unserer Kindertageseinrichtungen eine hohe Verantwortung - nicht nur gegenüber dem Kind, das in seinen (Selbst)Bildungsprozessen unterstützt sowie in seiner Persönlichkeitsentwicklung gefördert werden soll, sondern auch als Erziehungspartner gegenüber Eltern und Familien.

Personalentwicklung:

Mitarbeitergespräche und alle institutionalisierten Kommunikationsebenen bilden die Basis für eine fach- und sachbezogene Personalentwicklung. Die Hausleitung ist maßgebend für die Entwicklung des Hauses und des Personals zuständig.

- Auswertung und Reflexion der pädagogischen Arbeit im Team

Auf unterschiedlichen Ebenen findet die Wahrnehmung der geleisteten Arbeit statt. Dieser anamnetische Vorgang wird evaluiert und in den dafür eingesetzten Gremien überprüft und ggf. korrigiert.

Die Eltern werden mindestens einmal jährlich hinsichtlich Betreuungszeiten, Bedarf und Qualität befragt. Die Ergebnisse werden sowohl im Elternbeirat als auch in den Fachdiskussionen des Hauses zur Kenntnis genommen und für die Weiterentwicklung verwendet.

Zur Personalentwicklung und zum Qualitätsmanagement in der Einrichtung sind auch noch folgende Gegebenheiten zu berücksichtigen.

- Die kooperative Zusammenarbeit innerhalb der Einrichtung.

- Die zielorientierte Fortbildung (Teamfortbildung) und Supervision

- Die Möglichkeit, nach Maßgabe diözesaner Bestimmungen, Exerzitien zu halten.

- Die qualifizierten und dokumentierten Mitarbeitergespräche, verbunden mit den Personalentwicklungsgesprächen

- Die konkret überprüfbaren Zielvereinbarungen zwischen Trägervertreter, Hausleitung und Mitarbeiterinnen

- Die vielfältige Förderung der Motivation, Qualifikation, Professionalität und Beteiligung des Personals

- Die klare Struktur und klare Delegation von Verantwortung und damit einhergehend die klare Transparenz von Strukturen und Entscheidungen

- Die kontinuierliche und systematische Verbesserung der Arbeit.

- Kreative Maßnahmen, um dem Personal immer wieder die Gelegenheit zu geben, ein Team zu sein.

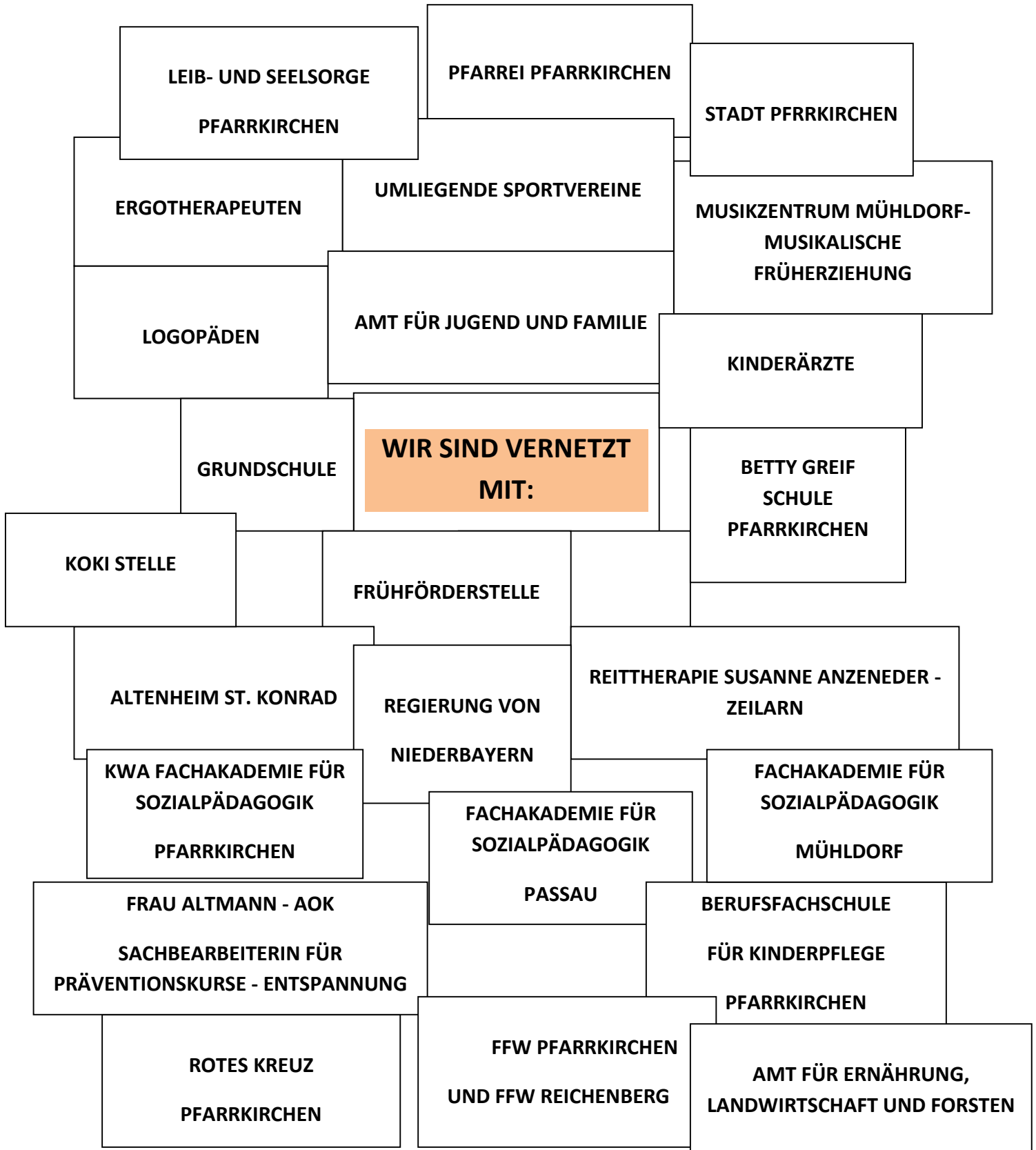
- Die Konzeptionserarbeitung wird regelmäßig geprüft und ggf. überarbeitet.

- Träger und Trägervertreter sind pastoraler Ansprechpartner und Berater und übernehmen diese Aufgabe. Das Geschehen im Kindergarten Maria Ward ist Kernaufgabe pastoraler Konzeption.

- Die Aus- und Weiterbildung von Praktikanten zu Fachkräften ist Bestandteil unseres Auftrages. Sie lernen in unserer Einrichtung unsere besondere Art von Betreuung, Beratung und Bildung.

7. Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

Zusammenarbeit mit anderen Einrichtung und Institutionen



Zusammenarbeit mit der Grundschule

Zusammenarbeit zwischen vorschulischen Einrichtungen und Grundschule Gemeinsame Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst und des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit

vom 29. Juni 1998 Az.: IV/2-S7400/11-4/74166

Notwendigkeit und Bedeutung der Zusammenarbeit

Das Bayerische Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen und das Bayerische Kindergartengesetz verpflichten Grundschule, Förderschule und Kindergarten, im Wege einer engen Zusammenarbeit den Übergang der Kinder in die Schule zu erleichtern (Art. 7 Abs. 4 BayEUG: Art. 7 und Art. 11 BayKiG in Verbindung mit § 10 der 4. DVBayKiG).

In den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz zur Arbeit in der Grundschule vom Mai 1994 wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass durch „die gegenseitige Kenntnis der pädagogischen Konzepte ... der problemfreie Übergang vom Elementar in den Primärbereich gefördert wird. Dabei gilt der Kontinuität in der Erziehung und Bildung die besondere Aufmerksamkeit der abgebenden wie der aufnehmenden Institution.“

Neben dem Kindergarten gibt es auch andere vorschulische Einrichtungen wie z. B. schulvorbereitende Einrichtungen (SVE); Netz für Kinder“, Heilpädagogische Tagesstätten, die Kinder im Alter von drei Jahren bis zur Schulaufnahme betreuen.

Auch mit diesen Einrichtungen ist eine Zusammenarbeit anzustreben.

Das Ziel dieser Kooperation ist es, die Grundprinzipien, die unterschiedlichen Inhalte und methodischen Verfahrensweisen der jeweils anderen Institution kennen zu lernen und den Schuleintritt vorzubereiten sowie Unsicherheit, Schulunlust oder gar Schulangst der Kinder vorzubeugen und Eltern frühzeitig Einblick in die Erziehungs- und Bildungsarbeit der Grundschule zu vermitteln. Die Zusammenarbeit der Pädagogen in vorschulischen Einrichtungen und in der Grundschule zielt auf gegenseitiges Verständnis für die jeweiligen Ziele und Methoden sowie die Bereitschaft, miteinander problemlösende Wege zu besprechen, einzuschlagen und wohnortspezifische Hilfen (z. B. Jugendamt, Erziehungsberatung oder sonstige Angebote der Jugendhilfe) zu nutzen.

1. Zusammenarbeit von Kindertagesstätte und Grundschule mit den Erziehungsberechtigten

Die Erziehungs- und Bildungsarbeit von Kindergarten und Schule schließt ein enges Zusammenwirken mit den Familien ein. Ein partnerschaftlicher Dialog der Pädagogen und Erziehungsberechtigten über Erziehungsziele und Erziehungsmethoden über Verhaltensweisen der Kinder und mögliche Förderansätze dient der kontinuierlichen Entwicklung des Kindes. Erzieher und Lehrer sollen die Erziehungsberechtigten gemeinsam informieren und beraten, z. B. in Elternabenden, die nach Möglichkeit auch gemeinsam gestaltet werden können, in Fragen der bevorstehenden Einschulung, die Erziehungsberechtigten in Einzelgesprächen beraten, Veranstaltungen gemeinsam gestalten, z. B. „Tag der offenen Tür“, „Schnuppertag“ oder Kontaktnachmittag an der Schule sowie Schulfeste, wodurch den Erziehungsberechtigten der zukünftigen Schulanfänger ein anschauliches Bild vom Erziehungs- und Bildungskonzept der Grundschule vermittelt wird, Informationsveranstaltungen und persönliche Kontakte anbieten, um das Vertrauen der Erziehungsberechtigten in Kindergarten und Schule zu stärken.

Im Kindergarten bewährte Kooperationsformen mit den Erziehungsberechtigten erweisen sich gerade am Schulanfang als hilfreich und sollten nach Möglichkeit fortgeführt werden.

Mögliche Maßnahmen der Zusammenarbeit in den letzten Jahren

Vertreter der vorschulischen Einrichtungen und der Grundschule entscheiden gemeinsam über Formen ihrer Zusammenarbeit, wählen Kooperationsformen aus, die dem jeweiligen Erziehungs- und Bildungsauftrag und den örtlichen Gegebenheiten entsprechen und stimmen sich über organisatorische Maßnahmen sowie über didaktisch-methodische Vorgehensweisen ab.

Da die Erzieher aufgrund einer langfristigen und ganzheitlichen Beobachtung den Entwicklungszustand eines Kindes kennen, sind sie bei Fragen der Schulfähigkeit beziehungsweise eines individuellen Förderbedarfs im Sinne einer Entscheidungshilfe zu hören, sofern die Personensorgeberechtigten zustimmen.

Vertreter der Schule (Schulleitung, Lehrer) und benachbarter vorschulischer Einrichtungen (Träger, Erzieher) treffen sich in regelmäßigen Abständen, um ihre Zusammenarbeit in grundlegenden Fragen abzustimmen.

Das Verständnis für die Arbeitsweise der „pädagogischen Partnerinstitution“ wird durch gegenseitige Besuche und Hospitationen von Erziehern und Lehrern gefördert.

Besuche der Kindergartenkinder in der Grundschule.

Sehr bewährt haben sich Schulbesuche der zur Schulaufnahme anstehenden Kinder, um ihnen erste positive Eindrücke von Schule zu ermöglichen.

2. Folgerungen für Erziehung und Unterricht in der Grundschule

Gestaltung des Erstunterrichts.

Auf das Ziel, Kontinuität in der Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder zu sichern, ist auch der Lehrplan für die Grundschule angelegt, der die Orientierung am Kind in den Mittelpunkt stellt. Lehrer, denen durch die Zusammenarbeit mit dem Kindergarten der Lebens- und Erfahrungsraum des Kindes im vorschulischen Alter vertraut ist, können die Vorgaben des Lehrplans gezielter umsetzen, indem sie z. B. im Erstunterricht an spielorientierte Lern- und Arbeitsformen des Kindergartens anknüpfen. Die besonderen Bedürfnisse der Schulanfänger werden unter anderem bei der Gestaltung des Klassenzimmers sowie durch Verwendung entsprechender Spiel- und Lernmaterialien sowie auch bereits erlernter Lieder, Gedichte und Spiele berücksichtigt.

Fortbildung:

Den Trägern von Fortbildung in Kindergärten und Schule wird empfohlen, in der Fortbildung Fragen der Zusammenarbeit von Kindergarten und Schule aufzugreifen und zu diesen Veranstaltungen die Pädagogen aus beiden Institutionen einzuladen.

Anerkannte Fortbildungsveranstaltungen für pädagogische Mitarbeiter in Kindertagesstätten im vorschulischen Bereich können nach vorheriger Absprache mit dem zuständigen Staatlichen Schulamt auch für Lehrer der Grundschule dienstlich anerkannt werden. Das Staatsministerium erkennt allgemein an, dass die Teilnahme an solchen Veranstaltungen der Fortbildung dient und es sich insoweit um die staatliche Lehrerfortbildung ergänzende Fortbildungsveranstaltungen handelt. Die beamtenrechtliche Unfallfürsorge richtet sich nach § 31 Abs. 5 BeamtVG.

8. Anlage

1 Formblatt Praktikanten

2 Konzept "Krippe"

3 Konzept "Das letzte Jahr im Kindergarten"

4 Konzept „Schulkindbetreuung“



KINDERTAGESSTÄTTE MARIA WARD
miteinander leben lernen

INFOBLATT FÜR PRAKTIKANTEN IN DER KINDERTAGESSTÄTTE MARIA WARD

Wir freuen uns, Sie bei uns im Hause als Praktikant / Praktikantin begrüßen zu dürfen.

Wir möchten Ihnen je nach Praktikumsart das vermitteln, was von der Schule gefordert ist und was Ihr jeweiliges Berufsziel beinhaltet.

Darüber hinaus sollen Sie einen möglichst detaillierten Einblick in unsere Einrichtung und deren Konzeption erhalten. Wir bieten Ihnen vielfältige Möglichkeiten zum Sammeln von praktischen Erfahrungen und Sie erhalten in qualifizierten, regelmäßigen Anleitungsgesprächen das notwendige, theoretische Hintergrundwissen, bzw. eine Reflexion Ihrer Arbeitsweise.

Einige Zeit wird sicher vergehen, bis Sie sich hier eingewöhnt haben, alle Gegebenheiten, Kindergartenteam, Kinder und Eltern Ihnen vertraut sind.

Eine große Hilfe wird Ihnen dabei sein, sich mit Ihrer Praxisanleitung zu unterhalten, sich auszutauschen und vor allem viele Fragen zu stellen.

Trotz dieser Gespräche haben wir hier einiges schriftlich festgehalten, was uns generell wichtig erscheint und von großer Bedeutung für einen reibungslosen Ablauf des Praktikums sein wird.

Gleichzeitig fließen folgende Punkte automatisch als Bewertungskriterien in Ihre Beurteilung mit ein, denn sie sind Voraussetzung für eine Eignung in unserem sozialpädagogischen Beruf.

Für unser Team sind folgende Punkte selbstverständlich und deshalb erwarten wir Sie auch von Ihnen:

- Fleiß und Engagement in Ihrer Gruppe
 - Ideen, Phantasie und Kreativität
 - Selbständigkeit im pädagogischen und pflegerischen Bereich
 - Hilfsbereitschaft gegenüber aller Kolleginnen; erkennen, wo jemand gebraucht wird; von selber Hilfe anbieten
 - Arbeiten nicht erst erledigen, wenn man den Auftrag dazu erhält, d.h. Arbeiten von selber sehen und Engagement für die Gesamteinrichtung
 - Kein Getratsche! Problem – auch im Zwischenmenschlichen - werden bei uns ehrlich, gleich und nur mit der betroffenen Person besprochen!
 - **SCHWEIGEPFLICHT!!!** Alles, was im Kindergarten (in der Gruppe, allgemein und in der Teamsitzung) besprochen wird, darf nicht an Außenstehende weiter getragen werden. Auch nicht an Eltern und Freunde
 - Ordnung in allen Bereichen des Kindergartens, auch, wenn man etwas nicht selber hergeräumt hat
 - Aktive Mitarbeit bei Teambesprechungen: vorbereitet sein, Vorschläge machen, sich ins Gespräch einbringen
 - Eltern, Kinder und andere Besucher werden als Gäste unserer Einrichtung betrachtet. Wir und somit auch Sie, sind „Gastgeber“. Das bedeutet eine qualifizierte Umgangskultur gegenüber allen Personen, die mit dem Kindergarten in Kontakt treten: Grüßen, Freundlichkeit, Höflichkeit, Zuvorkommenheit sind oberstes Gebot in unserer Einrichtung
- ⇒ **ALL DAS, WAS WIR VON DEN KINDERN IM TÄGLICHEN UMGANG ERWARTEN, MÜSSEN WIR IHNEN SELBER ERST EINNMAL VORLEBEN!**

Einrichtungsleitung

Praxisanleitung

BITTE BESTÄTIGEN SIE MIT IHRER UNTERSCHRIFT, DASS SIE DIE INFORMATION GELESEN UND SICH DARAN HALTEN WERDEN

Ort, Datum, Unterschrift der Praktikantin / des Praktikanten